

Ulrich Greb Start als Intendant  
am Schlosstheater Moers.

# Auf Identitäts suche

BARBARA  
REINEKE

Über dreizehn Jahren ist Ulrich Greb als Regisseur durch Deutschland und Österreich geistert. Im Ruhrgebiet wurde er als Theatermacher bekannt, der die Zechen und Halden als Aufführungsorte entdeckte. Auf den riesigen Geländen schuf er bilderreiche Inszenierungen, die sich phantasievoll mit der Geschichte der jeweiligen Orte auseinandersetzten. Mit der Übernahme der Intendanz in Moers verfolgt der Regisseur einen neuen Schaffensweg. Greb will die Tradition der ehemaligen Moerser Intendanten Holk Freytag, Rupert J. Seidl und Johannes Lepper, „ein Theater zu machen, wo Ästhetiken und Spielweisen ausprobiert werden“, fortsetzen. Der neue Intendant setzt wie seine Vorgänger auf Ensemble-

theater. Er ist der Ansicht, dass „nur aus dem Ensemble neue Spielweisen und eine eigene Theatersprache entstehen kann“.

*Identität* ist das Kernthema der ersten Spielzeit, das in den acht Produktionen, bestehend aus drei Uraufführungen, Klassikern, Gegenwartsstücken und einem Kinderstück, auf unterschiedlichen Ebenen beleuchtet werden soll. Zur Spielzeiteröffnung gab es Horváths selten gespieltes Stück „Die Unbekannte aus der Seine“ in der Inszenierung des Intendanten. Das Stück beruht auf einem überlieferten Bericht über eine Selbstmörderin, deren Leiche in der Seine gefunden wurde und deren Lächeln so ungewöhnlich war, dass man ihr eine Totenmaske abnahm.

Horváth ist der Frage nachgegangen, was sich vor ihrem Gang ins Wasser abgespielt hat. Er hat der Unbekannten eine Geschichte gegeben, die in einer Kleinbürger-Welt, bestehend aus Spießern und Kleinkriminellen ohne Perspektive, spielt.

In Grebs Inszenierung ist nichts von jener bitter-bösen Kleinbürgerlichkeit wahrzunehmen. Statt dessen trifft man auf eine düstere Albtraumwelt. Sämtliche Figuren leiden hier unter Identifikationsverlust. Es gibt in dieser Welt nichts, worüber sie sich definieren könnten. Daher wissen sie auch nicht, wer sie eigentlich sind. Der Abend wird von fünf Schauspielern getragen, die 15 Figuren darstellen. Und so ist ein Figuren-Switching zu erleben,

re Auslegung der beiden Figuren ist sich so ähnlich, dass man in den mystisch anmutenden Szenen, in denen sie auf den schwermütigen Albert treffen, vermuten könnte, dass beide Figuren nur dessen Hirngespinnste sind. Die zumeist düsteren Szenen, in denen Albert Irene oder der Unbekannten begegnet, werden immer wieder durch den Auftritt von Markus Rührer, Roland Silbernagl und Birgit Oswald gebrochen, die in ihren vielen undurchsichtigen Nebenrollen für derbe Slapstick-Unterhaltung sorgen. Sowohl der rasante Wechsel der Figuren als auch die mal psychologisierte, mal stilisierte und mal klamaukhafte Spielweise bewirken, dass die Figuren und ihre Geschichten bis zuletzt fremd und unfassbar bleiben. Und so kann auch das Lächeln, das die fünf Akteure ohne Identität am Ende wie eine Maske aufsetzen, nicht berühren. Es geht ebenso ins Leere wie Grebs Regie-Intention zum Horváth Stoff.

Die Uraufführung „Happy Hour“, ein Stück, das aus Interviews mit Schönheitschirurgen, Kosmetikerinnen und Bodybuildern entwickelt wurde, ist die zweite Produktion unter der neuen Intendanz. Nicht auf der Theaterbühne, sondern sinnigerweise in einem Fitness Studio lädt die Regisseurin Annette Kuß zu einer Anti-Aging-Show über Jugendwahn und Körperkult ein. Bereits beim Eintritt in den Tempel der Fitness wird das Publikum von einer schüchternen Animateurin dazu aufgefordert, sich an den silberglänzenden, mit Hebeln und Eisengewichten ausgestaffierten Geräten sportlich zu betätigen. Den meisten Zuschauern ist anzumerken, dass ihnen solch eine Räumlichkeit nicht unbedingt vertraut ist. Sie bewegen sich vorsichtig zwischen den Geräten, als befänden sie sich in einer fremdartigen Welt. Man lauscht der Voice-Over-Stimme, die Anti-Aging-Parolen vor sich hinsäuselt, bis sich vier Figuren unterschiedlicher Herkunft vorstellen. Für sie ist der Leitsatz, „Schön und fit für immer“ oberstes Gebot. Sie schildern dem Publikum ihren körperlichen Problemzo-

Eva Müller spielt nicht nur die mal liebevolle und mal wild um sich schlagende Irene, sondern auch die Unbekannte. Ih-

nen-Kummer, lassen Anti-Aging-Tests über sich ergehen und schlucken die seltsamsten Substanzen, in der Hoffnung, dem körperlichen Verfall ein Schnippchen zu schlagen.

Auf der Suche nach ihrer eigenen Identität verfallen die zwei Frauen (Claudia Steiger, Carmen Dalfogo) und zwei Männer (Roland Klein, Bjørn Geske) immer mehr dem Körperwahn. Die Devise „Attraktivität ist machbar und bewirkt Lebenserfolg“ wird für sie zum Lebenscredo, für das sie sich liebend gern unter Chirurgenmesser legen. In der mit Slapstick und Tanzshow-Einlagen gespickten Inszenierung mutieren die vier Jugendkultanhänger schließlich zu einem chirurgisch manipulierten Monster, indem sie ihren Körper mit Plastikbrüsten, -armen, -beinen, -nasen bedecken und sich wie im Zeitraffer zu einem einzigen Körperteilknäuel verschlingen. Spätestens, wenn der alte Mann (Wilhelm von Hoegen), der

während des Abends fernab des Geschehens durch den Raum spazierte, im Schlussbild zufrieden sein Glas Rotwein genießt, ist die Inszenierungsbotschaft klar: „Körperkult ist Unsinn!“ Doch wer von den Zuschauern hat das nicht schon vorher gewusst?

Abgesehen vom Motto *Identität* ist den beiden Inszenierungen eines gemein: Sämtliche Figuren werden den Zuschauern von Leib und Seele gehalten. Man kann über sie lachen und man kann sich über sie wundern, aber berühren können sie einen nicht. Bleibt zu hoffen, dass das in der nächsten Uraufführung, „Bilanz“, ein Projekt über das Altern, gelingt. 

1 | „Die Unbekannte aus der Seine“ (Eva Müller und Christian Reidenbach) am Schlosstheater Moers und

2 | der neue Intendant: Ulrich Greb.



Fotos (2): Christian Neilinger